

DIE EINGLIEDRIGEN SCHILDFIBELN

von

TIBERIU BADER

(Städtisches Museum, Satu Mare)

Von der großen Familie der Fibeln ist im gesamten Europa die Schildfibel vier weniger verbreitet als die anderen hallstattzeitlichen Fibeln. Darauf ist auch die Tatsache zurückzuführen, daß, während über die Posamentier-Spindlersfelder und Brillenfibeln Studien veröffentlicht wurden, die sich mit Verbreitungsgebiet, Typologie, Ursprung, Entwicklung und Chronologie befaßten, über die eingliedrige Schildfibel bisher keine derartige Studie bekannt ist. Folglich steht eine typologische und chronologische Klassifikation dieser Fibelart noch aus. Die Anzahl der gemachten Funde von den oben erwähnten Fibeltypen ist allerdings auch viel größer als die der Funde von den im vorliegenden Aufsatz beschriebenen Fibeln. Bis vor kurzem kannte man in Rumänien kein einziges derartiges Exemplar.

Ein Fund, der auf dem Gebiet der Gemeinde Sanislău, Kreis Satu Mare gehoben wurde, förderte zwei Exemplare dieser Fibelart zutage.

In den letzten 2—3 Jahren wurden in der Gemeinde Sanislău durch Oberflächenforschungen und archäologische Ausgrabungen mehrere archäologische Fundstellen von grosser Bedeutung entdeckt und untersucht, darunter auch ein keltisches und ein späthallstattzeitliches Gräberfeld.

Im Jahre 1968 brachten Obstbaumfanzungsarbeiten, die im Südosten der Gemeinde, in der Nähe des Dorfes Resighea, auf einem ovalen, etwa 180 m langen Sandhügel an der Livada genannten Stelle durchgeführt wurden, aus etwa 50—60 cm Tiefe die Spuren eines Gräberfeldes aus der älteren Eisenzeit hervor. Die an die Oberfläche gelangten Bruchstücke von Urnen und kalzinierten Knochen wurden von Schulkindern aus Satu Mare eingesammelt. Darunter befanden sich auch zwei interessante Fibeln. Die eingesammelten Bruchstücke sowie die zwei Fibeln wurden vom Historischen Museum von Satu Mare käuflich erworben.

An der Fundstelle der Fibeln wurden im Auftrage der Leitung des Museums von Satu Mare von I. Németi, dem Leiter des Museums von Carei Rettungsgrabungen in der Gegend des Gräberfeldes vorgenommen, wobei aber nur fast gänzlich zerstörte Gräber gefunden wurden.

Die zwei völlig gleichen Fibeln von Sanislău sind einteilig aus einem Metall-dracht gearbeitet und haben je einen Schild, am Fibelfuß Spiralplatte aus Bronzedracht von rechteckigem Querschnitt. Der Fuß wurde doppeltes Umbiegen des Drachtes gebildet. Der Fibelkörper besteht aus einer Achterschleife, einer fast kreisrunden Platte, deren Ende ebenfalls in einer Achterschleife ausläuft; diese ist ebenfalls aus einem im Querschnitt rechteckigen Bronzedraht. Der Fibelbügel besteht aus einer Spirale aus drei Windungen und läuft in der langen Nadel von rundem Querschnitt aus. Das zweite Exemplar hat keine Nadel; sie wurde vom Pflug abgebrochen. Erwähnenswert ist, daß die Fibel in ihrer Gesamtheit ein dem Violinbogen ähnliches Profil aufweist.

Die Schild genannte Fibelplatte trägt als Verzierung der Oberfläche im Ritzverfahren hergestellte Punkte, Linienbänder und kleine Girlandenbogen. In der Mitte bilden die senkrechten und waagerechten Linienbänder ein Rechteck. Die

Punkte teilen das Feld des Schildes in drei Zonen, wodurch sich innerhalb der senkrechten und waagerechten Linienbänder ein Rechteck ergibt und links und rechts davon der Metallglanz zur Geltung kommt.

Ausmaße: Gesamtlänge 9; Höhe 1,6; Nadellänge 6,3; Nadelstärke 0,2; Schilddiamter 3,3×2,9; Plattendurchmesser 2,7; Stärke des Bronzdrahtes an der Scheibe 0,2×0,1; Höhe des Fußes 1,2; Bügellänge 1,4 cm (Abb. 1, Fibel Nr. 1).

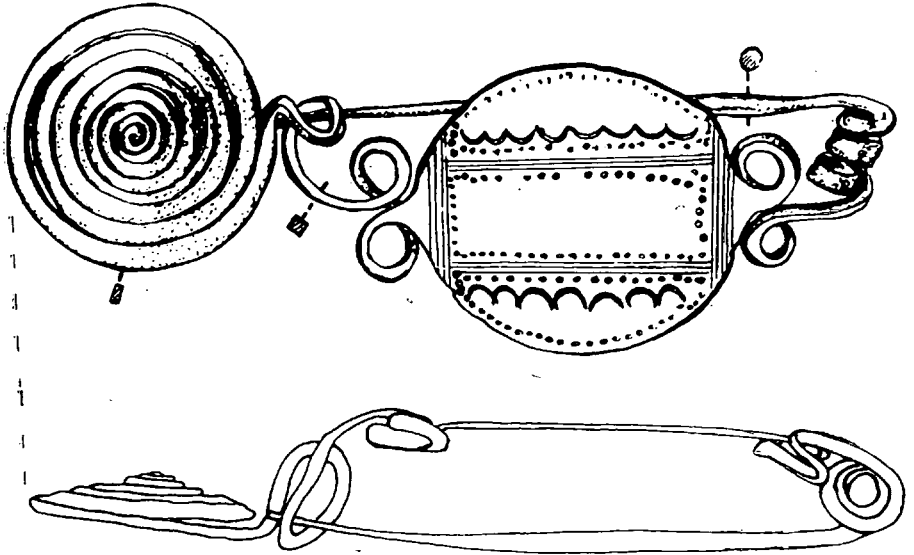


Abb. 1.

Die Urnenscherben, die zufällig zutage kamen, sind alle handgearbeitet und können in zwei Kategorien eingeteilt werden: die erste ist innen rot und außen schwarz glänzend, mit breiten schrägen oder waagerechten Riefen verziert. Die zweite Kategorie dieser Keramik, aus gutem Ton gearbeitet, ist rot. Aufgrund des Mengenverhältnisses zwischen den zwei Scherbenarten kann behauptet werden, daß die schwarze glänzende Keramik viel stärker vertreten war als die rote. Die Scherben stammen wahrscheinlich von Urnen vom Gáva-Typ mit breitem und zylindrischem oder konischem Hals, mit Horizontalriefung, bauchig, mit schrägen und parallelen Schulterriefen. Bemerkenswert ist dabei, daß keiner der Scherben mit den die Gáva-Urnen gewöhnlich schmückenden Tupfen verziert ist. Die roten Bruchstücke stammen von Schlüsseln und Töpfen.

Der Vergleich zwischen den zwei Fibeln von Sanisläu und den Exemplaren des gleichen Typs aus Mitteleuropa ergibt die Feststellung, daß die Fibeln sowie ihre einzelnen Bestandteile gleich gebaut sind. Sie unterscheiden sich voneinander nur durch die Maße und Form des Schildes oder durch die Platte und ihre Verzierung. Für die Verzierung gibt es keine absolute Analogie zu den Fibeln von Sanisläu. Ähnliche Exemplare sind die von Bodrogkeresztúr, Csorva, Kurd in Ungarn, von Hrade, Lhota Zaborna in der Tschechoslowakei, aus Röschitz in Österreich. Die Verzierungen der Schilder der in diesen Ortschaften gefundenen Fibeln ähneln einander fast bis zur Vollkommenheit. Der Unterschied zu der Fibel von Sanisläu besteht nur in Ziermuster, und zwar in der Stellung der Girlande zum Linienband-dreieck; bei den Exemplaren von Sanisläu liegt die Bogenrundung nach innen, d.h. gegen das Dreieck zu, während sie bei den anderen Exemplaren nach außen zuliegt.

Obwohl bis jetzt über den Typ der Fibel von Sanisláu noch keine Studie erschienen ist, die Verbreitung, Entwicklung, Ursprung und Datierung erörtert, sind einige dieser Fragen in verschiedenen Arbeiten gestreift worden.

J. Hampel veröffentlicht in seiner Arbeit über die Bronzezeit in Ungarn zwei eingliedrige Schildfibeln, eine davon aus Kurd, die andere mit unbekanntem Fundort.

Paul Reinecke weist darauf hin, daß die Bezeichnung „Fibel vom Ungarischen Typ“ nicht gerechtfertigt ist, denn diese Schmuckgegenstände sind in größerer Zahl in anderen Ländern gefunden worden.

K. Miske, der sich mit Fibeln der Bronzezeit und der ersten Eisenzeit befaßte, bezeichnete diese Fibeln zum ersten Mal als Schildfibeln.

L. Márton stellt in seiner Arbeit über die Fibeln der Bronze- und der Hallstattzeit eine Typologie dieser bis dahin entsprechenden bekannten Fibeln auf und bestimmt unter anderem auch die wichtigsten Merkmale, die Herstellung, Verbreitung und Datierung der Schildfibel.

A. Rzehak veröffentlicht die Fibel von Pržestavky in Mähren und ordnet sie den nordischen Fibeln zu. Gleichzeitig erwähnt er ihre Seltenheit.

Josef Schranil nimmt an, daß sich der Typus der Schildfibeln aus der Posamentierfibel entwickelt hat.

N. Åberg betrachtete diesen Fibeltyp als illyrisch, weil er hauptsächlich in Mähren, aus Einzelfunden in Böhmen und aus einem einzigen Hortfund in Elsterwerda bekannt ist.

Gyula Török veröffentlicht eine Fibel mit erhalten gebliebenem Schild aus dem Hortfund von Lengyeltóti zusammen mit einer Posamentierfibel.

Gero von Merhart befaßt sich mit dem Ursprung dieser Fibel und zeigt, daß sie aus demselben Gebiet stammt wie die von ihm benannte Achterschleifenbügelfibel, das heißt aus dem nordwestlichen Balkanraum.

I. Sundwall veröffentlicht eine eingehende Arbeit über die in Italien gefundenen Fibeln.

St. Foltiny teilt die Fibeln in zwei große Kategorien: in Fibeln aus einteiligem Draht und in Fibeln aus zweiteiligem Draht. Die Schildfibeln von der Art jener aus Sanisláu gehören in die erste Kategorie.

Eingliedrige Schildfibeln wurden auch in der ausländischen Fachliteratur von *R. Pittioni*, (Innsbruck—Hötting) *H. Müller—Karpe* (Röschitz), *O. Trogmayer*, (Csorva) usw. veröffentlicht.

In seinem kürzlich erschienenen großangelegten Werk erörtert *W. A. v. Brunn* Typologie und Chronologie dieser Fibeln innerhalb der von ihm für den Ausgang der Bronzezeit und den Beginn der Hallstattzeit festgelegten Phasen.

Für die *Benennung* dieses Fibeltyps haben die Archäologen verschiedene Ausdrücke gebraucht. *L. Márton* und *Miske* nannten diesen Typ zum ersten Male „Schildfibel“, *N. Åberg* „eingliedrige illyrische Fibel“, *G. v. Merhart* „Fibeltyp mit Achterschleifenbügel“, *St. Foltiny* „Schildfibel“, *H. Müller—Karpe* „einteilige Blattbügelfibel“, *J. Paulik* „eingliedrige Fibel mit verbreitertem Bügel“ und *O. Trogmayer* „Bronzefibel mit schildförmigen Rücken und Bronzefibel mit schildförmigem Mittelteil“, *W. A. v. Brunn* „Blattbügel“.

In Anbetracht dessen, daß die Fibel aus einteiligem Draht gearbeitet ist und einen Schild hat, bin ich der Meinung, daß die Bezeichnung von *J. Paulik* angenommen werden kann. Die einfache Bezeichnung als Schildfibel wäre unvollständig und unangemessen, denn außer diesem Typ haben auch andere Fibeln — wie zum Beispiel die zweigliedrige Spindlersfelder Fibel einen Schild.

Weil dieser Fibeltyp in Sanisläu durch zwei vollständig erhaltene und kennzeichnende Exemplare gut vertreten ist und weil die archäologischen Angaben gesichert sind — Herkunft aus einem Gräberfeld vom sogenannten Gáva-Typ — obwohl der Fundort am Rande des Verbreitungsgebietes liegt, die Exemplare typologisch und chronologisch an das Ende der Entwicklungsreihe anzusetzen sind, schlage ich vor, diesen Fibeltyp als *eingliedrige Schildfibel vom Sanisläu-Typ* oder kurz *Fibel vom Sanisläu-Typ* zu bezeichnen.

Diese Fibeln wurden aus einem eingliedrigen Bronzedraht mit rechteckigem Querschnitt hergestellt. Die Nadel ist im Querschnitt rund, der Bügel breit in Blatt- oder kreisrunder Form. Anscheinend wurde diese Fibel zuerst durch die feine Hämmernung eines Bronzedrahtes bis zur endgültigen Form des Bügels erzielt. Dann folgte die Umbiegung des Drahtes in die zwei Achterschleifen, dann der Fuß, die Platte und schließlich das Zuspitzen der Nadel.

Vom Standpunkt der *Schildform* können im Rahmen dieses Fibeltyps zwei Varianten unterschieden werden; nach der Verzierung mehrere Untervarianten:

Variante A. Fibel mit länglich ovalem Schild (Blattbügelfibel).

a) Der Schild ist mit Linien verziert, die in der Mitte des verzierten Feldes ein Rechteck bilden (Lengyeltóti).

a₁) In der Mitte des Schildes befindet sich ein Rechteck aus Linienbändern, Punkten und zwei Bogengirlanden (Velemszentvid, Kurd, Csorva, Hradec, Lhota Zaborna, Röschitz).

b) Der Schild ist in der Mitte mit Bogenlinien und kleinen am Rande parallelverlaufenden Linien verziert (Prestavlky).

b₁) Die Nadel ist mit leicht geschwungenen und mit Parallellinien verziert (Badacsony—Köbölkút).

Variante B. Fibeln mit oval-kreisförmigem Schild.

a) Der Schild dieser Untervariante ist wie die Variante A/a₁ verziert (Sanisläu, Bodrogkeresztúr).

b) Auf der Mitte des Schildes befindet sich eine geometrische bikonkave Form, die durch Linienbänder oder gestanzte Punkte erzielt wurde (Egyek, Látókép, „Ungarn“, Velky Blh).

Die Varianten Aa, Ab—b₁, Ba weisen am Fuß kleine Platten und die Variante Bb eine große Platte auf.

Die Verzierung auf dem Fibelschild der bisher in Mitteleuropa gefundenen Exemplare, kann vom typologischen Standpunkt in zwei Gruppen geteilt werden:

— In der Mitte der verzierten Zonen des Schildes der ersten Variante befindet sich ein Rechteck, das aus Linienbändern besteht und von Punkten und zwei Girlanden aus Ritzlinienbogen umgeben ist. Dieses Muster verziert auch die Fibeln von Sanisläu, Bodrogkeresztúr, Kurd, Velemszentvid, Hradec, Lhota Zaborna, Csorva, Röschitz.

— Auf dem Schild der zweiten Variante befindet sich in der Mitte ein Ziermuster, daß eine geometrische, bikonkave Form darstellt, die durch Ritzlinienbänder oder gestanzte Punkte erzielt wurde. Auf diese Weise sind die Fibeln von Egyek, Látókép, Ungarn, Drslawice (Nr. 1) Préstavlky, Velky Blh verziert.

Es erweckt den Anschein, als ob die erste Variante das ursprüngliche Ziermuster vertritt und die Verzierung der zweiten Variante wahrscheinlich nach dem Ziermuster der Fibeln vom Spindlersfelder-Typ nachgeahmt ist.

Die Verzierung dieser Fibeln zeichnet sich durch die Harmonie der Komposition aus. Der Charakter der Motive und ihrer Anordnung in Linien- und Punkt- bänder zusammen mit zwei oder vier geometrisch aufgefaßten Bogengirlanden be-

ginnt offensichtlich, sich vom realistischen Ausdruck zu entfernen. Die auf diesen Fibeln dargestellten Motive sind unabhängig, einheitlich organisiert, was hauptsächlich durch die erzielte Symmetrie, durch die Wiederholung der Formen usw. zum Ausdruck kommt. Es ist anzunehmen, daß die Ziermuster in erster Reihe eine vorherrschend ausschmückende Rolle spielen und in konkreter Weise weniger mit bestimmten sozialen oder religiösen Geschehen verbunden werden können, obwohl die kreisrunde Form des Schildes dazu berechtigt, eine Verbindung mit dem geo-

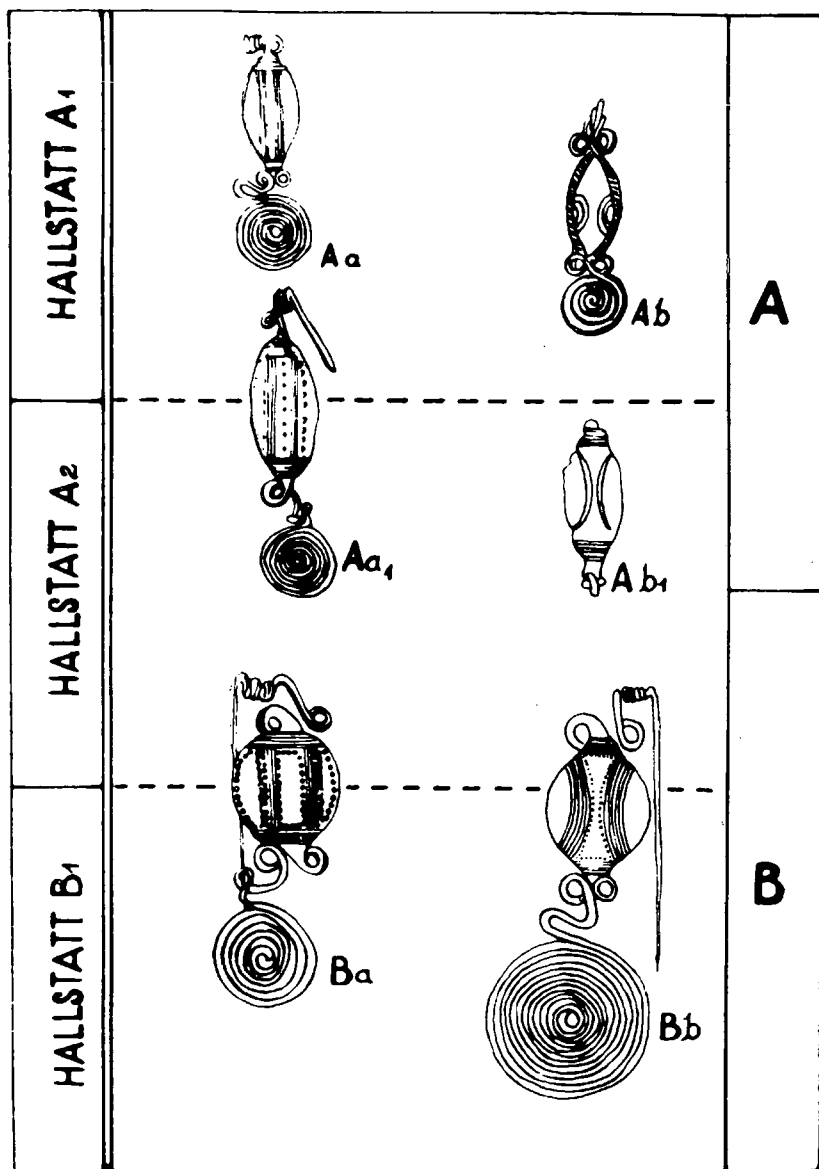


Abb. 2.

metrischen Ausdruck des Sonnensymbols aufzustellen, das in der Bronzezeit allgemein gut bekannt war.

Als *Verfahren* zur Herstellung der Ritzmuster wurde das Gravieren mit einem spitzen Gegenstand angewendet. Während in der Bronzezeit die Skala der Ziermuster und das Verfahren, in dem die Metallgegenstände und die feine Keramik geschmückt sind, ein unlösliches Ganzes bilden, erhält die Verzierung der Keramik am Anfang der Eisenzeit einen anderen Charakter, d.h. es herrschen die breiten Riefen vor, die Metallgegenstände jedoch werden fortlaufend im feinen Ritz- und Kerbverfahren verziert. Daraus folgt also, daß die Verzierung der Schildfibeln, die mit gutem künstlerischem Geschmack ausgeführt ist, eine originale Schöpfung von Meistern der ersten Periode der Eisenzeit ist.

Die Untersuchung des Fundkatalogs der eingliedrigen Schildfibeln ergibt, daß das *Verbreitungsgebiet* hauptsächlich Mitteleuropa umfaßt, im Westen bis nach Italien, im Osten bis nach Transsilvanien und im Süden wahrscheinlich bis nach Griechenland reicht. In diesem großen Verbreitungsgebiet ist der Typ in Mähren, Böhmen, in der Slowakei, in Transsilvanien und im Nordosten Ungarns häufig. Aus der Untersuchung des Verbreitungsgebietes folgt auch, daß es keine Zone gibt, in der die Funde dichter beisammen wären, wodurch die Bestimmung des Ausgangsortes dieses Fibeltyps erschwert wird. In Anbetracht der Funddichte aber kann dennoch angenommen werden, daß es sich um eine lokale, für Mitteleuropa spezifische Fibel handelt, die wahrscheinlich im donauländischen Karpatenraum, im Osten der Slowakei, im Nordosten Ungarns und im Nordwesten Rumäniens erschienen ist.

Alle Archäologen, die sich mit der *Entwicklung* der eingliedrigen Fibeln befaßt haben, betrachten sie als Entwicklungsform einer einfachen Violinbogenfibel mit Fußplatte. Aus diesem Fibeltyp entstanden auch die Harfenfibeln und die Posamentierfibeln mit Achterschleifen.

Die Entwicklungsgeschichte der eingliedrigen Schildfibel ist verhältnismäßig lang, und sie scheint von der einfachen Violinbogenfibel ihren Ausgang genommen zu haben, wozu im Laufe der Zeit noch die zwei Achterschleifen hinzukommen. Der Fibelkörper, der durch Hämmern zur Platte wurde, hat zu Beginn die Form eines spitzen Blattes, das sich allmählich erweitert, bis einige Exemplare eine fast kreisrunde Form aufweisen (Abb. 2). Zwischen den beiden Formen ist der zeitliche Unterschied nicht groß, dennoch kann angenommen werden, daß einige der länglichen Formen älter sind. Dieser Schild oder diese blattförmige Platte kommt auch bei den Spindlersfelder, Posamentier- und Harfenfibeln vor. Die Fibeln von Sanislău stehen von all diesen Fibeln der Spindlersfelder Fibel am nächsten.

Vergleicht man die einteilige Schildfibel mit der zweiteiligen Spindlersfelder Fibel, so lassen sich folgende Ähnlichkeiten und Unterschiede feststellen. Unterschiede: Die Spindlersfelder Fibel ist zweiteilig: die Auffassung der Ziermuster ist von der der ersten Verzierungsvariante der eingliedrigen Schildfibel verschieden. Das Muster mit Girlandenbogen, das für die einteilige Schildfibel kennzeichnend ist, erscheint auf dem Schild der Spindlersfelder Fibel selten. Die Ähnlichkeiten bestehen in der allgemeinen Form der Fibel, die für beide Typen kennzeichnend ist, im Schild, in der Platte, im Bügel. Die Verzierung der Schildfibel der zweiten Gruppe kennzeichnet den Spindlersfelder Typ. Es ist anzunehmen, daß es sich um eine Wechselwirkung handelt, die Spindlersfelder Fibel verleiht dem einteiligen Typ das doppelkonkave Muster und der eingliedrige Typ der Spindlersfelder Fibel die Girlandenbogen. Daraus kann geschlossen werden, daß die beiden Fibeltypen wenigstens teilweise zeitgleich sind.

Einige eingliedrige Schildfibeln kamen zusammen mit Posamentierfibeln zutage (Kurd, Lengyeltóti), wodurch die teilweise Zeitgleichheit der beiden Fibeltypen erwiesen ist. Ein Element, das vom typologischen Standpunkt betrachtet wichtig ist, der Schild, erscheint manchmal auch bei den Posamentierfibeln. Es ist vorauszusetzen, daß die Verwendung des Schildes bei der Posamentierfibel von der einteiligen Schildfibel beeinflusst wurde. Dazu kommt noch, daß beide Typen zu den einteilig gearbeiteten Fibeln gehören.

Die Auffassung der Verzierung der Posamentierfibeln gleicht der Verzierung der zweiten Variante unseres Typs viel mehr. J. Paulik geht sogar noch weiter und suggeriert, daß die Posamentierfibel aus der eingliedrigen Schildfibel vom Sanisläu-Typ abstammt.

Die eingliedrige Schildfibel aus Bronze vom Typ Sanisläu wurde von den Fachleuten einhellig an den Beginn der älteren Eisenzeit gesetzt, Widersprüchlichkeiten gibt es nur hinsichtlich der genaueren, feineren Datierung.

In Seiner ersten Chronologie datiert Paul Reinecke diesen Fibeltyp in Bronze IV (alte Phase).

L. Márton gelangt zu dem Schluß, daß zwischen den länglichovalen oder den kreisrunden Schildformen zwar keine Evolutionsunterschiede bestehen, daß aber die länglichen Formen die älteren sind. Aufgrund der Fibel von Röschitz und des Hortfundes von Przeszlavlky folgert er, daß dieser Typ in der Bronzezeit IV nicht bekannt war, sondern in Hallstatt gebraucht wurde.

J. Schranil datiert diesen Fibeltyp in die jüngere Bronzezeit, N. Åberg datiert die Schildfibeln von Elsterwerda, Velemszentvid, Kurd, Przeszlavlky, Drslavice, Szozvice in die dritte Periode der Bronzezeit, die Fibeln von Látókép und die Fibel aus „Ungarn“ in die vierte und andere in die fünfte. J. Sundwall datierte diesen Fibeltyp in das 9—8. Jh. v. u. Z.

R. Pittioni ordnet das Exemplar von Innsbruck—Hötting, das wahrscheinlich unserem Typ angehört, der Hötting—Morzg-Gruppe zu, die in Hallstatt A gehört.

St. Foltiny behauptet, der Typ gehöre in die Blütezeit der Früheisenzeit und vertritt die Meinung, daß die Datierung von Sundwall für die Exemplare aus Ungarn gültig ist, d.h. 9—8. Jh. v. u. Z.

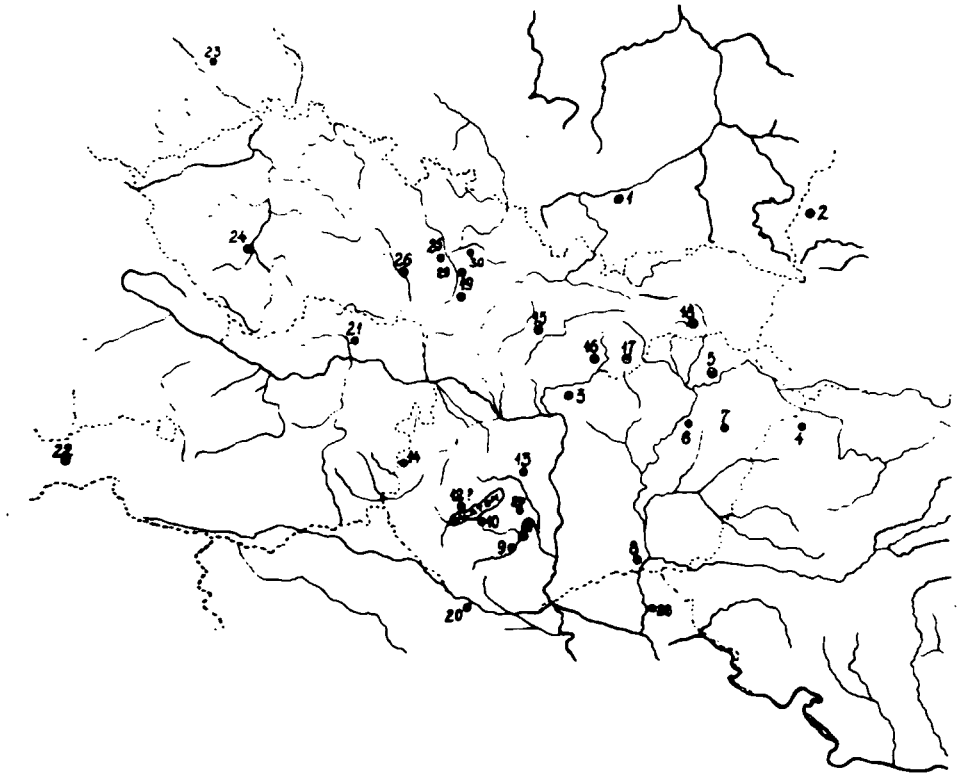
H. Müller—Karpe datiert die eingliedrige Schildfibel von Röschitz in die ältere Urnenfelderzeit, Phase Großmugl aus der Hallstattzeit A. Fr. Holste reiht einige Depots, die diese Art von Fibel enthalten, in den B-Horizont der Kultur ein (Egyek aus Ungarn und Abrany aus Mähren). J. Paulik meint, daß dieser Formenkreis der alten Hallstatt-Periode angehört.

O. Trogmayer behauptet, daß die Fibel von Csorva zeitgleich ist mit den Spindlersfelder Fibeln, die einhellig von den Archäologen in Hallstatt A datiert werden. Obwohl er die Fibel von Csorva nicht direkt datiert, gehört sie indirekt durch die Datierung des Gräberfeldes in Hallstatt A, eventuell Beginn Periode B. Ebenso besteht E. Patek auf der frühzeitigen Datierung dieses Fibeltyps. W. A. v. Brunn datiert die Depots von Cincu, Kurd, Lengyeltóti in Phase 2 (Kisapát—Lengyeltóti)-Hallstatt A₁, von Badacsony—Köbölkút, Bodrogkeresztúr, in Phase 3 (Jászkarajenő—Uzsavölgy), Hallstatt A₂ von Egyek—Kendertag in Phase 4 (Rohod—Szentes)-Hallstatt B₁.

Aus Obigem folgt, daß für die Variante mit länglich-ovalem Schild H. Müller—Karpe, R. Pittioni, A. v. Brunn, O. Trogmayer, E. Patek für eine Datierung zu Beginn der älteren Eisenzeit (Hallstatt A₁) sprechen und andere, wie Sundwall und Foltiny, die Datierung eher in Hallstatt B vorschlagen. Nach N. Åberg und F. Holste hatte dieser Typ eine längere Entwicklung durchgemacht. Die zweite

Variante mit fast kreisrundem Schild wie die Fibeln von Sanisláu, wird von H. Müller—Karpe, W. A. v. Brunn und anderen in Hallstatt A₂ datiert.

Die Analyse der Fundumstände und das archäologischen Milieus, in dem die eingliedrigen Schildfibeln gefunden wurden — im Gräberfeld, im Depot- oder als Einzelfund — führte mich zu dem Schluß, daß *die erste Variante dieses Fibeltyps in Hallstatt A₁ auftritt und die zweite Variante in Hallstatt A₂ und bis in Hallstatt B₁ erhalten bleibt.*



Der Fundkatalog

- | | | |
|--------------------|------------------------|-----------------------|
| 1. Pleszowa | 11. Gyönk | 21. Röschitz |
| 2. Niedzielska | 12. Badacsony-Köbölkút | 22. Innsbruck-Hötting |
| 3. Érsekvadkert | 13. Sághegy | 23. Elsterverde |
| 4. Sanisláu | 14. Velemszentvid | 24. Lhota Záborna |
| 5. Bodrogkeresztúr | 15. Hradec | 25. Nepasice |
| 6. Egyek | 16. Madačky | 26. Obřany |
| 7. Látókép | 17. Velký Blh | 27. Felsőnyék |
| 8. Csorva | 18. Jasova | 28. Novi-Becej |
| 9. Kurd | 19. Drslavice | 29. Szazovice |
| 10. Lengyeltoti | 20. Dalj | 30. Prestavlky |

Aufgrund der genau datierbaren Bronzedepotfunde könnte man auch die Einzelstücke, im Vergleich zu denen, die in Depots gefunden wurden, datieren. Man könnte folgende Exemplare, die in Depotfunden, Gräberfeldern, Siedlungen und als Einzel-funde gehoben wurden, wie folgt datieren:

Hallstatt A ₁	Hallstatt A ₂	Hallstatt B ₁
Csorva	Badacsony-Köbölkút	Egyek-Kendertag
Drslavice	Bodrogkeresztúr	Dalja
Felsőnyék	Sanisláu	Érsekvadkert
Hradec	Zabno	Látókép
Innsbruck-Hötting		Madacsky
Kurd		Niedzieliska
Lengyeltóti		Obrany
Lhota Zaborna		„Ungarn“
Novi Becej		Valja-Rusul
Plestowa (Nova-Huta)		Velky Blh
Przestavlky		
Röschitz		
Sasovice		
Sághegy		
Velemszentvid		

Die Fibeln, die in Siedlungen oder Gräberfeldern gefunden wurden, können auch vom *kulturellen* Standpunkt zugeordnet werden. In Gräberfeldern der Gáva-Kultur wurden die Fibeln von Csorva (Csorva-Gruppe) und die von Sanisláu gefunden. Im Verbreitungsgebiet der Gáva-Kultur fand man auch die Fibeln von Bodrogkeresztúr, Egyek und Látókép. Die Fibel, die im Gräberfeld Lhota Zaborna gefunden wurde, gehört der von Milavec-Kultur, Junger Phase an; die Fibel von Nepasics der Schlesischen Kultur und die von Obrany der Podoli-Kultur, die von den tschechischen und slowakischen Archäologen Hallstatt A—B zugeordnet wurden. Der Fund von Innsbruck—Hötting ist der Gruppe von Hötting—Morzg und der von Röschitz der Großmugl-Gruppe zugeordnet, beide in Hallstatt A.

Als letzte Frage wäre noch die der sozialen Bedeutung zu klären, die diesen Fibeln beigemessen wird. Die Tatsache, daß sie im frühhallstattzeitlichen Milieu gefunden wurden sowie ihre Häufigkeit lassen auf steigenden Wohlstand schließen, da sie von einer wohlhabenderen sozialen Schicht getragen wurde.